

„Im Aufbruch vertrauen“

Habe ich Gründe, ein Christ, eine Christin sein ... und ... bleiben zu wollen, und welches sind diese Gründe? Dies fragt Bischof Manfred Scheuer in „Wider den kirchlichen Narzissmus“. Für jene Frauen und Männer, die im Oktober in den pastoralen Dienst und in den Religionsunterricht gesandt wurden, hat diese Frage eine erhöhte Aktualität, ja Dringlichkeit.



19 Religionslehrerinnen und 3 Religionslehrer wurden am 9. Oktober 2016 in einem feierlich gestalteten Abendgottesdienst im Linzer Mariendom von Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer gesandt.

Welche Gründe habe ich, Christin, Christ zu sei?

Für Bischof Scheuer ist das Evangelium ein unvergleichlicher Schatz und ohne Alternative: „Daraus resultiert das Selbstbewusstsein der Christen und Christinnen! Das äußert sich nicht durch elitäre inflationäre Aufgeblasenheit, sondern in einer Praxis der Solidarität, der Toleranz, der konfliktfähigen Nächstenliebe, ja Feindesliebe, in der verrückten Geduld, an das Gute in jedem Menschen zu glauben.“ Es erlaubt ihm, auch die gegenwärtige Krisenstunde als Wachstumsgeschichte zu begreifen, „in der wir bewusster, entschiedener und dann auch ausstrahlungsfähiger das bezeugen, was nur die haben dürfen, die sich Christen und Christinnen nennen – nämlich den wahnsinnigen, den unglaublichen Glauben, dass das wahr sein könnte mit Jesus von Nazaret und dass dieses Bekenntnis zur Auferweckung des Gekreuzigten

tatsächlich der Schlüssel zur Wirklichkeit ist und dass deshalb auch eine Sterbestunde und gerade diese Sterbestunden der Kirche, die durch uns hindurchgehen, in Wahrheit die Kehrseite von Geburtsszenarien sind, in denen ein erwachsenes, ein weltbejahendes, gottverliebt, deshalb weltveränderndes Christentum entsteht“. So Bischof Manfred Scheuer in seinem Buch „Wider den kirchlichen Narzissmus.“

„Nur die Beter werden ...“

In der gegenwärtigen Situation brauchen Christinnen und Christen eine Spiritualität, die ihnen Stehvermögen verleiht und ihnen hilft, „sich dennoch anderen Positionen gegenüber als dialogfähig zu erweisen. Die alte Selbstverständlichkeit gewinnt wieder neue Evidenz: Nur die Beter werden als Christen bestehen.“

„Im Aufbruch vertrauen“ stand heuer am Sendungsfeiertext der ReligionslehrerInnen. Es ist kein blindes Vertrauen, sondern ein sehendes, helllichtig geworden durch Wort und Beispiel Jesu Christi. (Christoph Baumgartinger)

Manfred Scheuer: *Wider den kirchlichen Narzissmus. Ein spirituell-politisches Plädoyer.* Tyrolia Verlag 2015, 175ff.

Christsein ist nicht mehr selbstverständlich. Junge Menschen wachsen in eine Gesellschaft hinein, in der individualisierte religiöse und nichtreligiöse Lesarten der Welt nebeneinander existieren; die religiösen gelten mitunter als gestrig. Das spiegelt sich auch in der Schule wider. Dazu ein paar Hinweise: Der Religionsunterricht hat insgesamt gesehen nach wie vor gute Zahlen und ein positives Echo. An vielen Standorten wird er von der Schulgemeinschaft geschätzt und unterstützt und ist gut in das Schulleben integriert. Sogar die wöchentliche Schülermesse vor dem Unterricht ist dort und da nicht verschwunden. Realität ist, dass mancherorts die Zahlen der katholischen SchülerInnen und damit oft die Anzahl der Religionsstunden am Schulstandort sinken. Vielfach wird der Religionsunterricht für verschiedene Bekenntnisse organisiert.

Die ReligionslehrerInnen sind herausgefordert, das „anthropologische Plus einer Transzendenz, die nicht ins Leere zielt“ (G. M. Hoff), so zu artikulieren, dass es nachvollziehbar und einsichtig ist. Medial ist momentan zwar viel vom christlichen Abendland die Rede, aber „seine intellektuelle wie spirituelle Substanz zerbröselt“ (J. Röser). Die Staatssekretärin Mag.a Muna Duzdar hat sich jüngst positiv zum konfessionellen Religionsunterricht geäußert. Er verhindert, dass religiöse Erziehung in „Hinterzimmern“ durchgeführt wird (vgl. KiZ, 15. 9. 2016).